Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 9 (1905)

Artikel: Zu Anton Graffs Schillerbildnis

Autor: O.W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573429

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Switzerland», noch erweitert burch eine kurze Geschichte ber Schweiz vom Untergang des römischen Reiches bis zur Schlacht bei Sempach, verfaßt von einem 28. Dunlap, 1796 in Reu-Port neu gedruckt und in derfelben Stadt auch aufgeführt wurde.

Es mare gewiß faum der Mühe wert, auf eine Quellen= untersuchung dieses Gelegenheitsgedichtes einzugehen, und so nnterjugung viejes Getegengetisgierdies einzigeheit, und so sei hier nur noch darauf hingewiesen, das unsere Oper eine weitere Bestätigung dessen ist, was im Katalog der Teslausftellung S. 39, Nr. 326 gesagt wird, das nämlich dis tief ins achtzehnte Jahrhundert hinein wegen eines Druck oder Lesefehlers Etterlins der Landvogt Grister dem Gester die Shreftreitig gemacht habe. Auch die Ermordung Gesters von der Allahlatte aus ist kaine blade Ermordung der Lesefers von der Tellsplatte aus ist keine bloße Ersindung des Engländers; sie sindet sich schon in Melchior Russens Luzerner Chronik, wie auch der Katalog der Tellausstellung S. 39, Nr. 324 besagt.

Wenn nun auch das Melodrama des fentischen Bogen= ichugen als Dichtung, wie leiber fo mancher andere Operniegt, recht wertlos ift und tatfächlich nur eine Aneinanderreihung von vierundzwanzig fast zusammenhangslosen Ginzelszenen auf weist, so wirfen boch ber gemültliche Humor einiger Charaftere und die gelegentlichen fecten Angriffe auf zeitgenösstiche Mißftände entschieden belebend und erfrischend. Dieses Lob kann nun allerdings ber zweiten Tell-Bearbeitung, die wir noch furz betrachten wollen, nicht gespendet werden. Das in Blantversen abgefaßte Drama ift betitelt: "Bilbelm Tell". Gine bramatische Stizze. London, Berlag von Baker und Fletcher; Finssburn Place. 1825. (William Tell. A Dramatic Sketch. London, Published by Baker and Fletcher; Finsbury Place. 1825).

Das Stück erschien also im gleichen Jahre wie Knowles' viel bedeutenderes Schauspiel "William Tell", und gerne nehme ich denselben Beweggrund für dessen Entstehung an, den Prof. Eberli für die Knowles'iche Dichtung aufstellt, nämlich den Freiheitsbrang eines englischen Liberalen unter Graf Liverpools torniftischer Staatsleitung. Leider bleibt uns auch hier der Name des Berfaffers verschwiegen. Doch fagt uns ber Anonymus in der Vorrede, er habe der Versuchung nicht widerstehen können, die Geschichte Wilhelm Tells, die uns von der Wiege bis zum verdichtette Weichteim Tells, die ums von der Wiege bis zum Grabe entzücke und immer wieder neues Interesse erwecke, zu bramatisseren; doch sei er von der allgemeinen Fassung insofern abgewichen, als er es nicht übers Herz brüngen konnte, den edeln Tell als einen Meuchelmörder, der seinen wehrlosen Feind aus dem Hinterhalt niederschießt, darzustellen. Schillers "Tell" habe er aus Furcht, davon zu start beeinslußt zu werden, nicht gelesen, die er zur zweiten Szene des britten Alts gespennen seir dann aber habe ihn die Kröbe der dautschen Dichfommen fei; dann aber habe ihn die Broße der deutschen Dich= tung fo überwältigt, daß er den Mut und die Luft, fein Drama fortzuseben, völlig verloren habe und er nit einer Ungeduld zum Schluß geeilt sei, wofür ihm die Leser — wie der Dichter selber sagt — sicherlich nur Dank wissen werden.

Die Handlung unseres Schauspiels liegt in den Händen

Die Handlung inieres Schaufpeis liegt in den gatten von Gesler, Tell, dem zwölfjährigen Knaben Carlos, Tells Sohn, den drei Bauern Merta, Albert und Bernardo, Augufins, Geslers Neffen, Ernstoff, Geslers Offizier, Tells Gattin Matilda und Mertas Tochter Rojalba. Nicht erwähnt im Versonenverzeichnis ist Walter Fürst, der aber doch später handelnd auftritt.

Der erfte Aft spielt in Tells Hütte. Das Gespräch zwischen Tell und Matilda über die Gefahren eines Gemsjägerlebens und die Thrannei Geslers wird unterbrochen durch Merta, der in großer Aufregung und gang ericopft berichtet, feine Tochter Rofalba liege halbtot unter einem Baum nahe ber hütte. Sie habe bem jungen Landmann Albert, der bom Landbogt verfolgt worden fei, eine Zuflucht gewährt, und als Geslers robe Schergen in ihre Wohnung eingebrochen feien, um bas edle Mädchen zur Verantwortung zu ziehen, habe fie fich zum Fenster hinaus in den See gestürzt, von wo er, Merta, sie mit Mühe gerettet und zu Tells gastliches Haus geleitet habe. Nojalba wird der Obhut Matildas anvertraut, und die beiden Männer besprechen die traurige Lage ihres Baterlandes. Unwillen und Scham erfüllen Tells Berg, als er von bem Sute auf ber Stange hört und erfährt, bag bie Schweizer fich nicht ichamen, diesem Bopang ihre Huldigung bargubringen; wenn fie sich wirklich so erniedrigen, so verdienen sie allerdings, einen Wütrich zum Herrn und Meister zu haben.

Der zweite Aft zeigt eine Straße, die durch eine malerische Gegend nach Altdorf führt. Tells Hütte wird im Hintergrund und Geslers Burg im Borbergrund gesehen. Der Landvogt macht Ernstoff gegenüber seinem Aerger Luft, daß Asbert noch nicht gefunden worden sei. Dann sieht er Tell und fragt seinen Offizier, wer ber ftolge Mann fei, worauf Ernftoff erwidert: "Mein Herr, 's ift Wilhelm Tell, von allen, die

Die schwanken Schiffe führen über'n See, Der mutigste und beste, auch geschickt,

Wer mutigste und beste, auch gelchict, Den sichern Pfeil zu senden — und geliebt von jedem!" Wie Tell sich nähert, will Gesser mit reicher Belohnung ihn bestechen, Albert zu verraten, was Tell natürlich zu tun unwillig perweigert. Für diesmal noch läßt der Tyraun den charaktersesten Patrioten ungehindert gehen und wird bald in ein lebhastes Gespräch mit seinem Nessen Augustus verwickelt, einem sympathischen lebenslussigen Junker, der sich von den langweiligen Bergen weg nach dem unterhaltenden Treiben der ftolgen Kaijerstadt an der Donau sehnt. Doch hat er ein warmes herz für die Schweizer und verurteilt seines Onkels harte auf das heftigste. Mit herzlichen Worten heißt er Tell, der ihn einst aus den Fluten des Sees gerettet, willsommen, und nur ungern folgt er der Aufforderung Geslers, ihm zur Unterdrückung eines Aufstandes seinen Nat zu leihen. Wie die Desterreicher abtreten, gesellen sich Albert, der als sahrender Musikant verkleidet Gestens Verschlause ausgebeite von Western und Norten Sieft zu Tellen Bestern fennt der Auffahren der Auffahren der Verschlaufe aus eines Verschlause der Verschlaufe der Verschlau lers Berfolgung zu entgehen trachtet, und Walter Fürst zu Tell und suchen ihn zu bereden, sich an die Spike einer Empörung gegen Defterreich zu stellen. Doch zögert Tell, an seine Frau

gegen Vesterreich zu stellen. Voch zogert Lei, all seine Hau und sein Kind denkend, diese gefährliche Aufgabe zu übernehmen. Der Schauplatz des dritten Aufzuges ist Tells Garten, wo wir Zeuge sind von Mertas Tod und wohin Bernardo, ein anderer Bauer, Matilda die Trauerkunde von ihres Mannes Gefangennahme bringt, ihr ratend, mit dem Knaben vor des Landvogts Grimm über den See zu sliehen. Doch dazu hat Matilda weder Lust noch Zeit; denn Tell wird gefesselt von Kriegsknechten hereingeführt, und Gesler, wütend über Tells Weigerung, vor dem Hute sich zu beugen, besiehlt den Apselschus. Tell trifft; aber wie er von einem stillen Gebet sich wieder erhebt, fällt der zweite Pfeil aus dem Göller. Es solgt die bekannte Frage und Antwort, und Gester läßt das Opser seiner Grausantseit nach "Ausenacht" sühren. — Diesem trot des dantsbaren Stoffes sehr kaden und wirkmaskafen Ausstritt falat baren Stoffes sehr saben und wirkungslosen Auftritt folgt bie zweite und letzte Szene, die auf dem Verdeck von Geslers Schiff spielt. Der Sturm wütet so, daß nach Augustus Meinung unr Tell, der fühne Steuermann, sie retten kann. Tell wird von seinen Fesseln befreit und tut den Sprung. Gesler ergreift eine Armbrust, um den Flüchtling zu erlegen; aber Augustus entreißt dem Wütrich das Mordgewehr und wirft es an das User, wo es von der durch Unglücksschläge zum Wahnsinn gereichnann glöbtlich einherkürzenden Nosellag ergriffen mird. Sie triebenen, plöglich einherstürzenden Rofalba ergriffen wird. Sie fieht in Gesler ben Mörder ihres Baters Merta und den unversöhnlichen Feind ihres Geliebten Albert und durchbohrt darum des Landvogts Brust mit einem seiner eigenen, für Tell bestimmten Pseile. Gesler stirbt als reuiger Sünder in seines Neffen Armen. Viele Landleute strömen ans Gestade und froh-locken über des Tyrannen Tod. Der weise Walter Fürst, auch in unserem Stück Tells Schwiegervater, beschließt bas Drama mit einem Lob auf die Freiheit und der Ermahnung:

"Nun, meine lieben Freunde, ichutt fie (die Freiheit) gut, Daß, wenn verbannt aus allen andern Landen,

Sie hier ihr ichneeweiß Banner boch entfalte, Die Lichtgeftalt auf hohem Bergesthrone!

Bum Schluß überlaffe ich es bem Lefer nach ber Befannt= schaft mit Professor Gberlis und meinen Ausführungen selbst 3u fühlen und zu würdigen, was wir allen andern Tellbear-beitungen gegenüber doch an Schiller und seinem "Wilhelm Dr. Guftab Schirmer, Bürich. Tell" haben

Bu Anton Graffs Schillerbildnis.

Mit brei Reproduktionen (S. 197, 204 und 205).

21m 7. August 1785 feierte Christian Gottfried Körner zu Leipzig in des Vaters Gartenhaus vor der Pleißenburg Hochzeit mit Maria Jacobina Stock, mit seiner "Minna", wie er

die Geliebte umgetauft hat, ihre beiden Namen in einen bersichmelzend, und balb barauf fiebelte er mit feiner jungen Frau und beren älterer Schwefter, ber Paftellmalerin Johanna Doro-

thea, genannt Dora oder Doris Stod, nach Dresden über. In der Mansarbenwohnung des Baters der beiden Mädchen, des Kupserstechers Joh. Michael Stock zu Leipzig hat bekanntlich schon der Student Goethe recht ungeniert verkehrt, daselhst mit Fifer sich im Nadieren und Aegen geübt'), und wenn wir Friedrich Förster glauben dürsen 2), war Vater Stock auch ein guter Freund von Anton Graff, dem aus Winterthur stammenden Porträtisten, der, seit dem 7. April 1766 zu Dresden weilend als kursurstlich sächsischer Hofmaler, bereits im Früh-jahr 1769 zum ersten Mal nach Leipzig herübergekommen ift.

Zumal nun fand unfer Landsmann Anton Graff freund= schaftliche Aufnahme im Körnerschen Kreise in Dresden: schon 1783 hat er den Superintendenten Joh. Gottfried Körner, dann zweimal den Appellationsrat Christian Gottfried Körner gemalt, d. h. Großvater und Bater des Dichters, von dem er ebenfalls ein lebensgroßes Anabenbildnis geschaffen haben foll 3); Anton Graff ift auch das Schwesternpaar Dora und Minna Stock geseffen, lettere zu brei Portrats. Und wie Schiller,

ben es nach bem Wegzug von Körners nicht länger an der Pleiße litt, schon im Septem= ber 1785 nach Dresden folgte, da war nichts natürlicher, als baß wiederum Graffs Binfel in der befreundeten Familie auch des Dichters Bildnis auf die Leinwand bannte4). Mir oie Letimand dannte'). Wit sehen den Dichter an einem Tische sitzend, auf den er den Itnken Elbogen aufgelegt hat, um so mit der Linken die Schläfe zu ftügen. Gbensoruht die seine weiße Rechte auf dem Tische auf, eine runde Dose berührend. Der Körper ift etwas rechtshin gewendet ift etwas rechtshin gewendet, das Antlig aber mit den hell= blauen Augen und der Adler= nafe, mit ber hohen Stirn und dem schlicht guruckgeftrichenen, flachsblonden Haar schaut gesradeaus. Schiller trägt einen blauen Rock mit breit umges schlagenem Kragen und ein offenstehendes Hemb mit Kragen und Jabot (Sembfraufe)5).

So rasch freilich fam die= jes Delbildnis Schillers nicht zuftande, wie bies fattfam Stellen in "Schillers Brief-wechsel mit Körner"6). Unter bem 9. Juli 1790 berichtet Körner von Dresden aus an Schiller: ". . . Geftern vor Tische konnte ich die Prinzen noch zu Graff führen, und fie fanden alle Dein Bild fehr ähnlich." Gemeint find die

ähnlich." Gemeint sind die Rudolfstädter Prinzen, die Schiller persönlich in Rudolfstadt kennen gelernt, wo ja Frau von Lengeseld wohnte, mit deren Tochter Charlotte Schiller seit dem 22. Februar 1790 verhei=

ratet war. - Und weiter ichreibt Schiller am 17. Dezember 1790 von Jena an Körner: "So gar gern wünschte ich meiner Frau Beihnachten mit dem Graffichen Gemälde von mir eine Freude zu machen; fie verlangt unbeschreiblich banach. es gleich nicht vollendet ift, jo kann Graff es ja eine Zeit lang in meinen handen laffen, bis wir zusammenkommen, welches in meinen Jatioen talen, die ibtr zuschminentommen, welches io gar lange nicht mehr anstehen kann — und dann kann er's vollenden. Es wäre mir gar zu lieb, gern bezahl' ich's ihm jetz gleich; ich hoffe, er wird nicht über dreißig Taler sorbern. Könntest Du ihn dazu vermögen, so wäre mir's ein ganz erstaunlich großer Gesallen. Sag' ihm oder schreib ihm die llmstände, warum ich's so sehr wünsche, daß er es wieder unter die Hände bekommen soll, und bitte Dir aus, daß er Dir sagt, was er dafür fordert." — "Ich wäre Dir sehr gern behilslich gewesen," antwortet Körner unter dem 24. De-zember, "Deinem Weibchen eine Frende zu machen; aber Graff gibt das Bild nicht unvollendet aus den Händen. Ich bin gleich zu ihm gegangen und hörte, was ich von ihm erwartete.

Ueber ben Preis habe ich noch nichts erfahren können, weil feine Frau geftern dabei mar und sie vielleicht nicht zu wissen braucht, was er mit Dir für eine besondere Abrede genom= men hat. Dreißig Taler mare freilich sehr wenig für ein Bild mit zwei Sänden . . . " Dann Schiller unter bem 12. Jenner 1791: "... Auf Graff habe ich meines Porträts wegen burch die Gräfin v. Görz, die ich in Erfurt fand und die nach Dresden gereist ift, einen neuen Sturm tun laffen, hoffe aber nicht viel davon . . . " Wieder= um handelt Körners Brief vom 25. Februar 1791 bom Graff= schen Bild, das "noch nicht fertig ist", ja, es heißt, Schile ler könnte im kommenden Som mer noch dazu figen. Weiter ift in Körners Briefen vom 13. Juni und 1. Juli 1791 von "Löschwig" aus die Rede von Abtretung des Bildnisses durch Schiller an Frauenholz in Mürnberg, der es für die bon ihm herausgegebene "Reihe von deutschen Gelehrten" wollte ftechen laffen: "... Haft Du benn mit einem gewiffen Frauenholz oder Frauenhofer aus Rürnberg wegen Deines Bort= räts Abrede genommen? Die= fer Mann schreibt dariiber an Graff, bag es Müller in Stutt= gart ftechen wollte, und will das Bild haben. Graff fieht ein, daß

nicht über das Bilb disponieren kann, und bittet mich, Dich darüber zu fragen. Müller ift freilich noch ein bessers Kupser-stecher als Bause1), und ich wünschte, daß er das Bilb stäche. Borher aber mußteft Du noch einmal figen, und dies wird, hoffe ich immer noch, diesen Sommer geschelen. Schreibe mir doch bald, ob Du von Frauenhosers Spekulation weißt. Es muß ihm viel daran gelegen sein; denn er will sogar Graff die Reisefosten bezahlen, wenn er nach Jena reisen müßte, um Dein Bild fertig zu machen Und im zweiten Brief: ". . . Graffen habe ich Deine Antwort wegen Frauenholz gesagt?). Ju Dir reisen kann Graff jest nicht, und er hält den Kopf für fertig, um gestochen werden zu können. Das Uebrige kann er ohne Dich siehen zu lassen endigen. Jest fragt sich nur, ob Du wirklich das Bild ganz an Frauenholz überlassen willst. Dagegen lege ich eine Protestation ein. Ich hätte es längst gern gehabt; aber da Du es bestellt hattest, so habe ich mir



Friedrich Schiller. Nach dem Bildnis von Anton Graff (1736—1813) im Körner-Museum der Stadt Dresden.

1) Bgl. "Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit", Achtes Buch.
2) Bgl. Kunst und Leben. Aus Friedrich Förster's Nachlaß. Hg. von Hermann Klette. Berlin 1873. S. 89. Das Buch ist mit Vorsicht zu benußen; z. B. wird der 1773 verstorbene Bater Stod kaum noch seine Einwilligung gegeben haben zu dem 1784 gemalten Wildnis von Minna Stod.
3) Das leider verschollene Gemälde wird uns von Fr. Förster beschrieben, in der Hennelschen Ausgabe von Körners Werken I S. 36.
4) Ugl. Nichard Muther, Anton Graff, Leipzig 1881, Ar. 88 und Julius Bogel, Anton Graff, Leipzig 1898, Taf. 26. Ugl. auch das Schriftsen von Med. And. Dr. Mohr, Jur Geschichte der Schlierbiber, das bald nach dem hundertsährigen Geburtstag des Dichters erschilenen sein wird, 1859 oder 1860, zur Zirkulation bestimmt unter des Verfasser Freunden in Koblenz, und das nun vor einigen Jahren neu aufgelegt ward durch des Verfasser Schin, Herman und Verschaft Verschaft Vorder in solcher Reudruck wurde dem Schreiber dieser Zeilen zütigft zur Versigung gestellt durch Serren Christoph Zester in Winterkland.
5) Der Stich von Joh, Gotthard von Müller (1747—1830), den man so däusig sieht, zeigt gegenüber dem Originalgemälde im Körner-Wuseum der Stadt Dresden Links und Nechts mitelnander vertaussche Links und Vechts mitelnander vertaussche.
6) Ver Stick Verschaft und Kents mitelnander vertaussche Links und Vechts mitelnander vertaussche Links und Vechts mitelnander vertaussche.
6) Ver Stick Verschaft, Rus herausgegeben von Ludwig Geiger in vier Bänden, Stuttgart, J. 6. Cotta (1892).

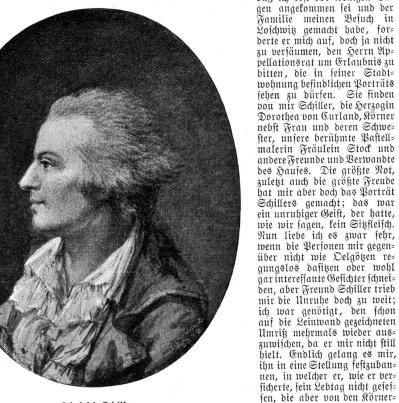
^{1) 306).} Friedr. Baufe (1738—1814) hat mehr als sonst jemand nach Graff gestochen.
2) Dieses Antwortschreiben Schillers hat sich nicht erhalten.

nicht getraut, Dir einen solchen Borschlag zu tun. Ghe es aber Frauenholz kauft, kaufe ich's selbst und schiede es ihm bloß, um es von Müllern in Kupfer stechen zu lassen. Kommst Du im kinftigen Jahre zu uns, so kann Graff das noch nachhelfen, was ihm allenfalls an Aehnlichkeit fehlt. Laß mich darüber Deine Meinung wissen. Wenn Du das Bild nicht behältst, so ist es doch gescheibter, daß ich es habe, und Frauenholzs Zbee wird dadurch, wie gesagt, gar nicht gehindert, er erspart noch dabei." badurch, wie gesagt, gar nicht gehindert, er erspart noch dabei." Wieder sommt Körner auf die Angelegenheit zurück, in seinem Brief datiert: "Löschwiß. 8. Aug. 91." "... Wegen Deines Graffischen Bildes hast Du mir nicht geantwortet. Schreibst Du mir nichts darüber, so bleibt es bei der Abrede, die ich mit Graffen genommen habe. Er macht das Bild fertig, schickt es an Frauenholz, und Müller sticht es. Aber das Bild sommt wieder zurück, und ich behalte es, dis Du selbst darüber anders disponierst ..." Und endlich unter dem 12. September 1791 von Dresden aus: "... Graff hat Dein Vild fertig ge macht und wird es in diesen Tagen abgehen lassen. Wie wir Graff saat, so haft Du

mir Graff sagt, so hast Du Frauenholzen das Bild schon abgetreten. Frauenholz wird es mir also nicht lassen, wenn Du ihm nicht darüber schreibst. Uebrigens, wenn ich gewiß wäre, daß Du fünftiges Jahr herkommst und Dich wieder malen ließest, so möchte er das Bild behalten. Der obere Teil ift gut, aber gum unteren Teil hättest Du noch sitzen sollen. Jetzt ist er zu unbe-stimmt ..." Schließlich ist das Bildnis doch in Körners Hände gekommen im Sommer 1794; benn unter bem 17. Juni 1794 schreibt er aus Loschwiß, den überfandten Rupferstich verdankend: "... Graff ift fehr zufrieden und fagt, baß manches beffer mare, als im Gemälde. Das Gemälde werde ich nun bald bekommen . . . "1). Bis 1831, dem Todesjahre von Theodor Körners Vater, ver-blieb das Graffiche Schiller= bilonis im Rornerichen Befit; bann erbte es ber Schriftsteller Chriftoph Friedrich Förster, der ehemalige Waffengefährte Theodor Rörners und der ber= trauteste Freund des ganzen Körnerschen Kreises (1791 bis 1868). Hofrat Dr. Friedrich Förfter weiß anmutig zu plaus bern, und höchst interessant ift fein Begegnis mit unserm Anton Graff im Mai 1809; freilich, daß da die Dich= tung die Wahrheit überwiegt,

ist nicht ausgeschlossen bei Friedrich Förster, bessen Glaub-würdigkeit arg erschüttert worden ift. Bevor der junge Mann wurdigteit arg erschuttert worden ist. Bevor der junge Mann die Universität Jena bezog, kam er auf seiner Wanderschaft von Altenburg über Freiberg, wo er die erste Bekanntschaft mit Theodor Körner machte, nach Oresden. Hier ward er von seiner Tante Lottchen Königsdörsfer als Sonntagsgast eingeführt beim Finanzrat Weiße, dem Bruder des bekannten Kreisssteuereinnehmers und Schriftselfers Christian Felix Weiße (1726–1804), und bekannt gemacht mit einer Neihe von Vildnissen, die den Jünassung aburch ihr kräftiges Kolorit und ihre sehendige die den Jüngling "durch ihr fräftiges Rolorit und ihre lebendige Auffassung" interessierten. Soren wir ben Bericht von Friedrich Forster 2): "Der gefällige Birt nannte mir die Bersonen, meist

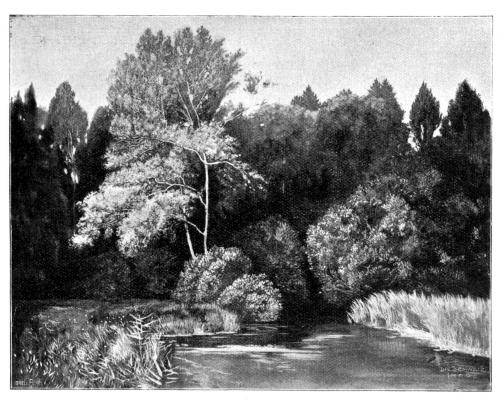
Glieder seiner Familie und Freunde. Sie werden, fügte er hingn, heute mittag ben Maler dieser Bildniffe kennen lernen; es ift Graff, ber Direktor ber königlichen Bilbergallerie, ber berühmte und ber Direktor ber königlichen Bilbergallerie, der berühmte und gegenwärtig in Deutschland wohl der erste Porträtmaler...
Alls eine besondere Begünstigung hatte ich es anzusehen, daß der Wirt mir meinen Platz neben Graff anwies. Es war ein muntrer alter Herr, der Puder ließ nicht erkennen, ob das Haar meliert, grau oder vielleicht schon weiß war; obschon er eine Brille trug, blisten dennoch seine Augensterne durch die Gläser hindurch. Er trug einen braunseibenen Frack mit großen Stahlknöpfen, drüffeler Manchetten und Busenstreif, eine gesblümte blauseidene Weste und schien die Artigkeiten, welche seine Nachbarin, Frau Sepbelmaun, ihm über seine Toilette machte, gern anzunehmen. Als er von mir ersuhr, daß ich in der Körner'ichen Famitse bekannt sei, und ich ihm meine Bewunderung seiner in dem Zimmer aufgehangenen Bildnisse zu erkennen gegeben, fragte er mich, ob ich nicht auch die von ihm gemalten Porträts dei Körner's gesehen. Auf meine Entgegnung, daß ich erst nor menicen Fast ich erst nor menicen Fast baß ich erft vor wenigen Ta-



Friedrich Schiller. Nach einer Tuschzeichnung von Anton Graff (1736—1813) in Zürcher Privatbesitz.

¹⁾ Auch Schiller hatte sich über ben 1794 ausgegebenen Sich an Frauensholz lobenb geäußert, unter bem 26. Mai von Jena aus: "Die Arbeit ist vorstrefflich ausgefallen, der Sich voll Kraft und doch dabei voll Annaut und Klüffigeit ..." Und an Körner unter dem 12. Juni: "Der Milleriche Kupferstich von mir ift fertig ... Zur völligen Achnlichteit fehlt freilich noch viel, doch ift zienlich viel davon erreicht, und der Sich ift senlich hoch viel, davon erreicht, und der Sich ift senlich hoch viel, der Nachlaß, Gerausgegeben den Hernaum Kleife. Berlin 1873, S. 86 ff.

¹⁾ Bal, bas Schriftchen von Med.=Rat Dr. Mohr, S. 8.



Wafferweg jum Schloft Ballwyl. Rach bem Gemalbe von Grig Bibmann, Bern-Rufchlifon.

Also zur Zeit, da Schiller in Dresden weilte (vom 12. September 1785 bis zum 20. Juli 1787) und da er am Don Carlos arbeitete, den er vollendet an Schröder sandte am 13. Juni 1787, in dieser Zeit ist der Dichter wiederholt dem Maler gesessen; aber zur Bollendung gedieh das Bildnis erst 1789. Juni studendung gedieh das Bildnis erst 1789. Juni studendung gedieh das Bildnis erst 1789. Im kind dann rasch zwei weitere bekannte Schillerporträts gesolgt: das Delbild der Frau Ludovike von Simanowik geb. Neichenbach und Danneckers klassistische Marmordüste, von der wiedernum in Schillers Brieswechsel mit Körner vielsach die Rede ist. — Bon Graffs Schillerbildnis eristiert keine Wiederschlung von des Meisters eigener Hand; das einzige Eremplar dirzt das Körnermuseum. Dagegen wurden neben zahlreichen Stichen auch verschieden Kopien darnach gesertigt von A. Menschell, A. Strecksuß, Fräulein von Stranz, 1861 mehrere auch von Gustav Zick in Koblenz!). — Nun aber wurden wir bei Anlaß der Anton Graff-Ausstellung, die Winterthurs Kunstwerein im Herbst 1901 veranstaltet hat, mit einem Studiensoph in Winterthurer Privatbesig bekannt, der angeblich Schiller als Karlsschlüser darstellt. Der Besiger freisich — dies sei von vornherein betont — empsindet am allerwenigsten das Bedürfnis, der Welt ein neues Schillerbildnis ausgudrängen; allein wir sind der Meinung, verhalte sich die Sache wie sie wolle, auf jeden Fall verdiene es der Kopf, weitern Kreisen vorgeführt zu werden. Es ist ein Brustbild den Hand, das eine Schillerbildner Angepubertem üppigem Lockenbaar eingerahmt ist; eine Locke fällt auf die linke Schulter. Wie däusig dei Graffichen Vintergrund hebt sich zum leicht linkshin gewendet, wogegen das Kaar dunkelblauer Angen lebhaften Blickes etwas nach rechts schaus nach leigtig weit offen stehen hat, und mit aufgeknöpsftem blauen

Rock mit rosa Fütte= Davon abaefe= rung. hen, daß ichon die Bild= fläche in manchem den Binfel Graffs verrät, ift außerdem die Lein= wand rückseitig bezeich= net, und zwar, wenn nicht alles trügt, in bes Meisters flotten «F. v. Schriftzügen: Schiller als | Carls-schüler | A. Graff p.» Das Bildnis wurde Carlsfeinerzeit nebft andern Bemälden von herrn Direttor Robert Rum= mer in Dresden (1810 bis 1889) für Herrn Salomon Volkart in Winterthur erworben und diefem unter bem 22. Juli 1868 zugeftellt. "Fr. Schillers Borträt bon Graff als junger Mann mit Berücke auf dem Ropf und leichtem Flaum über der Lippe ist ein charafteristischer Ropf und den Porträts Schillers aus früherer Beit, wie er noch nicht so idealisiert aufgefaßt wurde, sehr ähnlich; ich glaube daher der Be-zeichnung Glauben schenken zu dürfen ..."

lieft man in dem Begleitschreiben. Man wird zugeben, daß eine Bergleichung bes Studienfopfes mit dem bekannten Schil-lerbildnis von Graff gar nicht ungunftig ausfällt; namentlich für die untere Gefichtshälfte laffen fich manche Analogien nachweisen, so in ber Bildung des schmalen Rinns, in ber des Mundes u. f. w. Dagegen wedt ja allerdings fofort zweierlei unfer Bedenken. Wie foll nach all bem Gefagten Schiller bereits als Rarlsichüler von Anton Graff gemalt worden fein, wenn die beiden 1785 zum ersten Mal im Körnerschen Haus zusammentrasen? Und was soll das "K. v. Schiller" gegen-über der allbekannten Tatsache, daß der Dichter erst 1802 auf Veranlassung des Herzogs Karl August durch den Kaiser in den Abelstand erhoben wurde? Wir denken uns die Sache etwa so: als Graff den Dichter des Don Carlos malte, jenes Potrat, das ihm "bie größte Rot, gulegt auch die größte Freude" gemacht hat, ba mag er zwischenhinein auch diesen Studien= topf auf die Leinwand gepinselt haben, in welchem er fich ben Dichter ber Räuber vergegenwärtigen wollte; erst später aber, vielleicht nach Schillers Tod erst, vielleicht auf jemandes Bunsch, hat Graff noch nachträglich die bedenkliche Bezeichnung Wunsch, hat Graff noch nachträglich die bedenkliche Bezeichnung auf der Nückeitet beigefügt. — Und schließlich rücken wir noch mit einem dritten Bildnis Schillers nach Anton Graff ins Feld! In Bürcher Privatbesitz (bei Herrn Oberst U. Meister sinde fich das Original zu umstehendem Brustbild in Oval, eine mit Weiß aufgehöhte Tuschzeichnung, 11,3 cm breit und 14,8 cm hoch, mit der Angade: "Schiller. Handzeichnung von Anton Graff". Leider ließ sich nichts ermitteln über Herfust und Schicklae dieses Miniaturbildnisses. Sinigermaßen dürste es, dieses streng ins Prossi Intshin gerückte Brustbild, an die einen Silberstiftzeichnungen Graffs erinnern, die zwischen 1783 und 1790 entstanden sind, und eben in die gleiche Zeit fallen wie das bekannte Schillerporträt von Graff, das 1785 fallen wie das bekannte Schillerporträt von Graff, das 1785 in Angriff genommen wurde. Richt übel ftimmt bas Profil überein mit dem befannten Schattenriß im Befit ber fgl. öffent= lichen Bibliothet zu Stuttgart, die Schiller noch mit Bopf als Rarlsichüler wiedergibt.



¹⁾ lleber die beste biefer Kopien, auf Bunich von Schillers Tochter, ber Freifran Emilie von Gleichen, 1834 burch H. Menschell ausgeführt, vgl. wiederum das Schriftchen von Med. Mat Dr. Mohr; eine Kopie von Zickfinder von Beit, Bund Dr. Ludwig Mond in London, die Schillerbitder sammelt.